

**ALLAN  
STRATTON  
IM  
FADENKREUZ  
DER ANGST**

**ROMAN**



**dtv**  
pocket

# 1

Ich bin nebenan bei den Johnsons vor der Garage und spiele mit Andy und Marty Basketball. Die Sommerferien sind schon nächste Woche zu Ende und bis jetzt habe ich meine beiden Freunde so gut wie gar nicht zu sehen bekommen. Andy musste im Juli einen Mathe-Nachhilfekurs besuchen. Und gleich danach sind seine Eltern mit ihm und mit Marty in ihr Ferienhaus auf der kanadischen Seite der Thousand Islands gefahren. Erst gestern sind sie zurückgekommen.

Wenn Dad nicht dazwischengefunkt hätte, hätten sie mich auch mitgenommen. Er hat es ja auch schon ein paarmal erlaubt. Aber als er erfuhr, dass Mr und Mrs Johnson nicht rund um die Uhr anwesend sein würden, hat er einen Rückzieher gemacht. »Du bist zu jung, so einer Verantwortung bist du noch nicht gewachsen«, hat er gesagt.

»Verantwortung? Wofür denn?«, wollte ich wissen. »Wir baden. Wir angeln. Dad, bitte, ich bin fast sechzehn.«

»Du hast gehört, was ich gesagt habe.«

Hatte ich. Und es war total ungerecht. Ich nehme keine Drogen. Ich hasse Alk. Und die Sache mit Mary Louise Prescott ist schon über ein Jahr her.

Richtig blöd war es, wenn Andy und Marty mir per

Mail kleine Filme schickten und ich zugucken durfte, wie sie gewandert oder geschwommen sind oder Arschbomben vom Steg gemacht haben. Sie durften sogar alleine mit dem Boot rausfahren. »Und was machst du so, Sammy?«, haben sie lachend in die Kamera gefragt, während sie zwischen den Inseln durchdüsten.

Aber jetzt sind sie zurück und alles ist super.

Zumindest war es das bis eben. Dad ist auf unsere Veranda getreten. Heute ist ein bullenheißer Tag, aber das hat ihm niemand verraten. Selbst zu Hause, nach dem Abendessen, sieht er immer noch so aus, als stünde er in seinem Labor und würde die Mikrobeforscher bei ihrer Arbeit beaufsichtigen. Das Jackett hat er nicht mehr an, aber alles andere schon: Krawatte, Hemd, Manschettenknöpfe aus Perlmutter, Flanellhosen.

Als ich ihn am Geländer stehen und uns zuschauen sehe, werde ich nervös. Eben noch habe ich Klasse geworfen, jetzt geht gar nichts mehr.

»Hat nicht viel gefehlt«, sagt Dad, als mein Ball zum dritten Mal hintereinander vom Brett wegprallt.

Ich fange den Ball, bevor er auf die Straße springt, passe zu Andy und werfe Dad einen scharfen Blick zu.

»Ist was?«

»Könnten deine Mutter und ich dich für einen Moment beanspruchen?« Klartext: Zeit zum Beten. Mom hat Dad vor Jahren dazu gebracht, mich auf verschlüsselte Weise zum Gebet zu rufen, damit er mich nicht vor meinen Freunden blamiert. Aber Andy und Marty kennen die Nummer.

»Jetzt gleich?«

»Nein. Aber sagen wir in fünf Minuten?« Dad setzt sein künstliches Lächeln auf, das mit den steifen Lippen. »Tut mir leid, dass ich euer Spiel unterbrechen muss.«

*Hau ab, Dad, hau einfach ab.* Ich versende imaginäre Kraftfelder und stelle mir vor, wie Dad durch die Luft fliegt und sich in die Zukunft verabschiedet. Doch er bleibt stehen wie ein übler Furz.

»Ihr Jungs seid in diesem Sommer ganz schön gewachsen!«, sagt er dann. Fast jedes Mal, wenn Dad uns sieht, sondert er solche bescheuerten Bemerkungen ab. Will Interesse zeigen. Tja, wenn er sich wirklich für uns interessieren würde, wüsste er, dass Andy bereits seit der neunten Klasse eins achtzig groß ist und dass die Jungs ihn deswegen Stelze nennen. Und dass Marty nicht in die Länge wächst, sondern in die Breite. Fritten, Coke, Chips. Wenn er so weitermacht, wird er bald so aussehen wie seine Eltern.

Dad wartet darauf, dass einer von uns was sagt. Den Gefallen tut ihm aber keiner. Dad lässt den Kopf zur Seite kippen wie eine Wackelfigur auf einem Armaturenbrett, winkt uns steif zu und geht endlich – *endlich* – zurück ins Haus.

Wir spielen noch ein bisschen weiter, aber es ist nicht mehr wie zuvor.

Dad steht im Erkerzimmer und klopft von innen ans Fenster. Als er jung war, ist er vor der Geheimpolizei aus Iran geflohen. Und? Hat er kapiert, was Freiheit bedeutet? Sieht nicht so aus. Ich darf nicht mal mit meinen Freunden Basketball spielen.

»Bis später«, sage ich.

Im Hausflur ziehe ich Schuhe und Socken aus, wasche mir im Badezimmer Hände, Gesicht und Füße und gehe ins hintere Wohnzimmer. Ich nehme an, dass Mom und Dad schon vor den ausgerollten Gebetsteppichen stehen und mich erwarten. Doch das tun sie nicht, sie sitzen auf dem Ledersofa und essen Weintrauben. Die Teppiche liegen auf ihrem Regal unter dem Flachbildfernseher, obendrauf der locker gefaltete Hidshab von Mom. Ihr Kopftuch trägt sie nur beim Beten und in der Moschee – was mir sehr recht ist, muss ich gestehen.

»Was ist?«

Moms Blicke wandern zur Decke, so wie immer, wenn was Aufregendes ansteht. Dad klopft auf das Polster neben sich. »Ich habe dich nicht nur zum Beten gerufen«, sagt er. Es nervt, dass er immer weiß, was ich denke. Weiß er auch, worüber ich mit Andy und Marty rede?

Ich setze mich auf die Sofakante, nehme mir eine von den Papierservietten, die neben der Obstschale liegen, und wickele sie mir um die Finger.

»Willst du es ihm sagen?«, fragt Dad.

»Nein, nein, es war deine Idee.« Mom möchte immer, dass Dad gut aussieht.

Er reibt mit dem Daumen an seinem Ring. »Ende September muss ich auf eine Konferenz nach Toronto, für vier Tage. Freitagnachmittag leite ich ein Seminar und Montagvormittag gibt es eine Führung durch das neue Labor dort, das mit der Sicherheitsstufe vier. Die Arbeitsgruppen am Wochenende kann ich mir aber

sparen.« Er blickt Mom an, als wüsste er nicht, was er als Nächstes sagen sollte.

»Dad hat gesehen, dass Torontos Eishockeyclub ...«, hilft ihm Mom auf die Sprünge.

»Ja, richtig, die Leafs«, sagt er, »die spielen am Freitagabend gegen die New York Islanders. Und Baseball gibt's auch: Am Sonnabend spielen die Jays eine Doppelpartie gegen Boston.« Er holt tief Luft. »Ich kann uns über die Konferenz-Veranstalter für beide Termine Karten besorgen.«

Ich beuge mich vor, meine Hände krallen sich in die Serviette. »Uns? Du kannst *uns* Karten besorgen?«

»Nicht für uns *alle*«, Mom winkt ab. »Nur für dich und Dad. Mich kriegen da keine zehn Pferde hin.«

Ich lächle. Wenn im Fernsehen Sport läuft, selbst wenn es sich um Endspiele handelt, verschwindet Mom und legt sich in die Badewanne oder schnappt sich ein Buch. Nur bei Golf macht sie eine Ausnahme. Den Scheiß kann sie stundenlang gucken. Das soll einer verstehen.

»Wir würden Freitag früh von Rochester abfliegen und Montag am späten Nachmittag zurückkommen, inschallah«, sagt Dad. »Du würdest zwei Tage Schule versäumen, aber ich bin sicher, dass sich das regeln lässt.«

Zwei Tage keine Schule? Hat jemand Dads Gehirn ausgetauscht?

»Wir beide haben schon lange nicht mehr was Schönes zusammen gemacht«, fährt er fort. »Ich habe gedacht, so ein Vater-Sohn-Wochenende wäre mal was. Natürlich nur, wenn du das auch möchtest.«

Klar möchte ich das – zwei Tage keine Schule und dafür Baseball und Eishockey. Aber diese Vater-Sohn-Kiste, die ist mir unheimlich. Mir reicht's schon, wenn ich mit Dad alleine fernsehen muss. Da sitzen wir beide, jeder an einem Ende des Sofas, als hätten wir eine unsichtbare Mauer zwischen uns, als würden wir in zwei komplett verschiedenen Welten leben. Wenn Werbung kommt und wir eigentlich was sagen müssten, geht einer von uns pinkeln oder holt was zum Knabbern. Und das jetzt von Freitag bis Montag, nur er und ich ...

Dad sieht, dass ich zögere. »Nun ja, deine Freunde ... ihr, ihr habt bestimmt schon was vor.«

»Kann sein. Weiß nicht. Die sind ja gerade erst zurück.«

Er holt tief Luft. »Verstehe.«

Mom blickt mich scharf an: Dein Vater gibt sich Mühe.

Ich weiß und ich bin ein Arsch und ich finde mich zum Kotzen. Aber ich kann's nicht ändern. Vor der Sache mit Mary Louise Prescott war alles normal. Ich war gerne mit Dad zusammen. Er hat mit mir rumgealbert und ich habe gelacht. Selbst wenn ich Mist gebaut habe, konnten wir reden. Da war ich für ihn noch nicht eine einzige Enttäuschung.

Dad blickt unsicher zur Terrassentür. Unser Grundstück grenzt an das Gelände des Golfclubs von Meadowvale. Die Ahornbäume glühen in der Abendsonne. »Zeit zum Beten«, sagt Dad leise. Seine Schultern sacken nach unten.

Das halte ich nicht aus. »Dad«, höre ich mich sagen. »Also, wegen dem Wochenende – klar, warum nicht?«